

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 17 (1931)
Heft: 50

Artikel: Der Menschenseele heiligster Beruf
Autor: Breitschmid, Anita
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-539419>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

der singen sollen? In diesem Alter ist die Auffassungskraft der Kinder noch sehr gering. Darum wird der Lehrer seine Belehrungen auf das Allernotwendigste beschränken und immer wieder vormachen. Mit der fortschreitenden geistigen Entwicklung des Kindes können sie gründlicher und eingehender werden. Was man dem kleinen Erstklässler schon beibringt, das wird man auf der Mittel- und Oberstufe verbessern und vervollständigen müssen; und umgekehrt, wird alles, was auf der Oberstufe zur Reife gelangen sollte, als winziges Samenkorn schon in den ersten Gesangstunden enthalten sein. Belehrungen und Erklärungen dürfen aber nie die Gesangstunde ausfüllen. *In der Singstunde muss vor allem gesungen werden, denn Singen lehrt und lernt man nur durch Singen.* Beim Singen kommt es nicht auf das Wissen und Kennen, sondern auf das Können an. Für den Anfang heisst es die Freude am Gesang erwecken und erhalten, heisst es den Kindern Mut machen, und dazu gibt es kein besseres Mittel, als die Kinder singen zu lassen.

Nun noch von zwei Voraussetzungen, zwei alte Selbstverständlichkeiten, ohne die kein erspriesslicher Gesangunterricht denkbar ist. Die eine geht den Lehrer an und heisst: *Geduld*. Will der Lehrer in der Gesangstunde Freude erleben, will er aus ihr erzieherische Werte gewinnen, so muss er mit unerschütterlicher Geduld gewappnet sein. *Der Lehrer muss warten können.* Was heute trotz aller Mühe und Hingabe nicht gelingen will, kann dir morgen als reife Frucht in den Schooss fallen. Willst du aber eine Leistung erretzen, so kann der Misserfolg nicht ausbleiben. Lehrer und Kind geraten in Affekt, und es ist um das wohlwollende gegenseitige Verhältnis, die Vorbedingung jeder erzieherischen Beeinflussung geschehen. Wie bald stellen sich beim Kinde Tränen ein, wo es doch aus ganzer Seele lachen, die Freude selber sein sollte.

Aufmerksamkeit heisst die zweite Voraussetzung, die das Kind angeht. Es ist eine eigene Sache um die Disziplin in der Singstunde. Diese Erfahrung müssen schon unsere Vorfahren gemacht haben. Die Geschichte weiss uns nämlich zu berichten von Aufsehern, die an manchen Orten dem Gesanglehrer an die Seite gegeben wurden. Ohne Anstrengung von seiten des Kindes geht es auch in der Singstunde nicht vorwärts.

Wie erzielt die Schule einen schönen, verständigen Liedgesang?

1. Durch Gehörbildung. Die Bildung des musikalischen Gehörs ist die Grundlage der musikalischen Erziehung. Sie ist oft gar nicht so leicht und kann für den Lehrer zur wahren Geduldsprobe werden. Durch die Gehörbildung soll der Schüler befähigt werden, Töne nach Höhe, Dauer und Stärke zu unterscheiden. Es gibt in jeder Schule Kinder, die scheinbar nie dazu kommen. Es lässt sich aber auch das Gehör dieser Kinder verbessern. Ein Weg dazu ist folgender: Der Lehrer lasse den „Brummer“ von ihm selbst gewählte Töne singen, worauf er ihm von andern Schülern Wörter und Silben in der gleichen Tonhöhe vorsingen lässt. So reichen sich die kindlichen Stimmchen gleichsam die Hände zur Rettung, die sehr oft gelingt zum allgemeinen Jubel der Klasse.

Drei Mittel stehen im Dienste der Gehörbildung: Aufmerksamkeit, Sonderung der Schüler und das Musikdiktat.

Aufmerksamkeit. Georg Rolle sagt darüber in seiner Didaktik: „Die erste Gesangstunde beginnt bei mir immer damit, dass ich die Schüler ins Auge fasse und nicht eher einen Ton singen lasse, ehe nicht aller Augen auf mich gerichtet sind. Die Kinder müssen horchen, horchen nicht nur mit dem leiblichen Ohr, sondern auch mit dem geistigen, und letzteres geschieht, weil sie durch das Auge des Lehrers gleichsam gebannt sind. Ich bin nicht im Zweifel darüber, dass darin ein Moment von der allergrössten Bedeutung liegt. Dieser Konnex zwischen Lehrer und Schüler muss in der ersten Stunde hergestellt und durch die ganze Schulzeit aufrecht erhalten werden. Dann entsteht ein durch das Bewusstsein disziplinierter Ton sowohl in musikalischer als auch in gesanglicher Beziehung.“

Sonderung der Schüler in Vorsänger und Hörer. Wer von den Schülern einzeln ein leichteres Liedlein melodisch richtig singen kann, kommt zur Abteilung der Vorsänger; die andern bilden die Abteilung der Hörer. Es werden nun alle Uebungen und Lieder zuerst von den Vorsängern gesungen, die Hörer horchen zu. Dürften die Hörer von Anfang an mitsingen, so würden sie daraus gar keinen Nutzen ziehen. Sie würden vielmehr, mit ihrem falschen Gesang alles übertönend, das Gehör der guten Sänger verderben. Diese Sonderung sollte jedes Jahr zweimal vorgenommen werden. Der Lehrer wird dabei mit Freude wahrnehmen, dass der Block der „Separatisten“ doch allmählich zu schwinden beginnt.

Das Musikdiktat ist ein ausgezeichnetes Gehörbildungsmittel. Es kann ohne Bedenken schon in der Mittelstufe einsetzen. Es besteht darin, dass der Lehrer eine kürzere Melodie vorsingt oder vorspielt, die der Schüler auf die Schiefertafel oder in ein Notenheft schreibt. Je leichter die Melodie, desto besser. Das Musikdiktat bringt angenehme Abwechslung in die Gesangstunde, die Schüler sind mit Feuer und Flamme dabei und bekommen nie genug davon. Es ist zugleich die beste Einführung in die Notenschrift und berücksichtigt die so sehr geforderte Betätigung des Körpers. Zur Abwechslung kann auch einmal ein Schüler selber eine Melodie singen und sie zugleich niederschreiben. (Fortsetzung folgt.)

Der Menschenseele heiligster Beruf

Und es schreit das Kind in Windeln
Auf der Krippe hartem Stroh.

Dieses kurze Verslein sagt uns genug. Das Jesulein konnte noch kein Wort sprechen, nur eines konnte es leiden. Der Beruf zum Leiden wurde ihm in der Wiege gegeben. Als Märtyrer seines Berufes starb 33 Jahre später der Jüngling mit den braunen Locken, das schönste der Menschenkinder. Das bittere Leid brach die blauen Gottesaugen, aus denen der Himmel schaute. Der Schmerz zermartete und verstellte die edlen Züge des heiligen Erlöserantlitzes, als der Menschensohn am Kreuze hing, das sich schaurig vom bleichen, geisterhaften Karfreitagskimmel abhob. Dann öffnete sich liebend das Felsengrab für den gemarterten Helden, der seinem Leidensberufe bis zum höchsten Heroismus treu geblieben war.

Und warum musste der Sohn Gottes diesen unglückseligen Beruf auf unserer Erde ausüben? Gott hatte doch das Leid nicht erschaffen. Die erstgeborene Tochter, die aus seinem Schöpfergeist hervorging, heisst ja: Freude! Das wissen wir alle. Wir wissen aber auch, dass es eine Sünde gab, die das Leid in die Welt brachte, und um dieser Sünde willen musste Christus leiden. Als Erstling unter Brüdern hat er gekämpft und gerungen und gelitten, und wir, seine Brüder, müssen mit ihm kämpfen, ringen und leiden, wenn wir teil an ihm haben wollen und an dem durch ihn erworbenen Siegespreis. Das ist überaus logisch. Jedes von uns trägt den Leidensberuf in sich und wird einst als Märtyrer dieses seines heiligsten Berufes sterben.

Alle Menschen sind zum Leiden bestimmt, aber nicht alle tragen gleich viel Leid. Wer will es abstreiten, dass gerade der Erzieherberuf in der heutigen Zeit zu den leidvollsten gehört, die existieren. Wir dürfen auf unserem Wege so manche Passionsblume pflücken. Wir haben mit allem möglichen zu kämpfen in den jungen Seelen. Die Folgen der Erbsünde zeigen sich allüberall. Nicht umsonst nennt der hl. Thomas die sieben Hauptsünden sieben Sündenmütter und sieben Unkrautfelder von beklagenswerter Fruchtbarkeit, die im Grunde jeder Mensch mit sich herumträgt. Selten hat ein Beruf mit einer so feindlichen Welt und mit so viel Widerspruch zu kämpfen wie der Lehrberuf.

Während wir uns unserer schweren u. immer schwerer werdenden Aufgaben bewusst sind, dürfen wir aber auch nicht vergessen, dass auch jeder der Erziehungsbedürftigen, die uns zur Obhut empfohlen sind, den Leidensberuf in sich trägt und dass wir in unserem Amte nichts Segenbringenderes tun können, als die jungen Seelen anzuleiten, diesen ihren heiligen Beruf zu verstehen. Wenn wir das tun wollen, dann vereinbart es sich nicht mit unserem Vorhaben, dass wir mit gewissen modernen Theorien uns befreunden, an denen die heutige Zeit auf dem Gebiete der Erziehung so sehr reich ist, wie kaum ein früheres Zeitalter es war; denn ein Grossteil dieser Neuerungen und Reformen in Unterricht und Erziehung beruht nichts weniger als auf dem Opfergeiste und dem Leidensgedanken, sondern auf ganz zerfahrenen Moralbegriffen. Den unglücklichen Zöglingen moderner Pädagogen wird nichts gesagt von der Grösse und Schönheit des Opfers, ohne das der Mensch zu einem Parasiten der menschlichen Gesellschaft herabsinkt; sie wissen nichts vom frohen, glücklichen Herzen, das jeder, der überwindet, erfahrungsgemäss in sich trägt; sie verleben eine traurige Jugend und können nie frohe und glückliche Menschen werden, denn durch die modernen Erziehungstheorien werden sie meist nur angeleitet, wie man seine Launen befriedigt und wie man sein kleines „Ego“ in den Mittelpunkt alles Weltgeschehens stellt, und man hört nicht auf mit Reformieren, bis man ein total verweichlichtes, alle Arbeit und jegliche Anstrengung scheuendes, zu jedem Opfer untaugliches und zuletzt an sich selbst verzweifelndes, unglückliches Menschengeschlecht herangezogen hat, und das alles nur, weil man den Leidensberuf um jeden Preis umgehen will. Freilich dürfen wir nicht allen Reformen feindlich gegenüberstehen, denn alle, so übertrieben sie auch auf den ersten Blick scheinen mögen, enthalten doch einen Kern Wahrheit, aber im allgemeinen müssen wir katholischen Erzieher uns bei einem Himmel mit so viel Irrlichtern doch mehr und mehr an drei leuchtende Sterne halten, die ein grosser Pädagoge unserer Zeit als die Leitsterne jeder wahren Erziehung bezeichnet. Sie heissen: Lerne gehorchen! Lerne dich anstrengen! Lerne entsagen und dich überwinden! Diese drei gehaltvollen Imperative weisen uns den Weg durch den Urwald moderner Erziehungsgrundsätze. Sie sind so recht im Sinne unserer hl.

Kirche, auf deren einzig dastehendes, jahrhundertaltes Erziehungssystem viele Neuerer, die sich in all dem Wirrwar bald selbst nicht mehr zurechtfinden, mit Stauen und Bewunderung schauen. Diese drei Imperative passen wie keine andern in unser Programm, wenn wir unsere Zöglinge zu leidensfreudigen Menschen erziehen wollen. Die Reform besteht für uns darin, die alte Erziehung von dem zu reinigen, was sie durch allzu grosse Strenge, durch zu viel Drill und durch zu eisernen Zwang gefehlt hat, und andererseits von den Modernen das herüberzunehmen, was sie Gutes haben, das sich mit unsern Grundsätzen verträgt. Aber es wird uns nie erspart bleiben, trotzdem als kulturrückständig bezeichnet zu werden. Immer muss ein katholischer Erzieher gegen den Strom schwimmen, und auch die Kinder müssen schon früh angeleitet werden, dem Zeitgeiste zu misstrauen.

Um gegen den Strom schwimmen zu können, müssen wir über eine übernatürliche Kraft verfügen, über ein Erziehungsmittel, das uns hilft zu solch kühnem Unternehmen. Und siehe! Unsere hl. Kirche, die weise Mutter, stellt uns ein solches Mittel auch wirklich zur Verfügung, und kraft dessen können wir das, was sie von uns katholischen Erziehern verlangt, auch wirklich erreichen. Dieses Mittel aller Mittel heisst: Eucharistie. Eine ehemalige Lehrperson sagte mir einst: „Wenn ich wieder ins Lehramt treten würde, dann würde ich vor allem darauf bedacht sein, dass die Jugend recht eucharistisch würde, das ist das einzige, was die heutige Jugend und unsere Zeit noch retten kann.“ Hat dieser Lehrer nicht recht? Gewiss stimmst du ihm aus vollem Herzen zu. Bahnbrechende Grössen in der katholischen Erziehung arbeiten darauf hin. Von den Priestern der Gesellschaft Jesu wurde vor nicht langer Zeit eine neue Jugendzeitschrift gegründet, „Der Jugendsendbote des göttlichen Herzens Jesu“, den ein Berliner Lehrer eine der besten Jugendzeitschriften nennt, die wir besitzen. Er wird im Verlage von Felizian Rauch in Innsbruck, Innrain 6, herausgegeben und ist sehr billig. Wenn wir diese Zeitschrift in die Hände unserer Kinder legen, wird sie uns mächtig helfen, sie mit Liebe zum eucharistischen Heiland zu erfüllen und davon hängt es ja ab, ob wir eine glaubensstarke, opferwillige, leidensfreudige junge Generation bekommen. Hast du es zustande gebracht, durch Wort und Beispiel die Liebe zum heiligsten Sakrament im Herzen der Kleinen zu entzünden, dann hast du wahrlich nicht umsonst gelebt. Dieses grosse Sakrament wird ihnen Kraft geben, gegen die Ströme der Zeit zu schwimmen, und bringt es ihnen immer wieder zum Bewusstsein, dass sie sich nicht ausleben dürfen, sondern dass sie einen grossen und heiligen Beruf im Herzen tragen, den Gott selbst uns allen gab: den Beruf zum Leiden.

Anita Breitschmid.

Ausschnitt aus der rechtschreibereformbewegung im aus und

Vielfach wird uns schweizerreformern der vorwurf gemacht, wir ziehen den reformkarren allein und bringen ihn deswegen an kein ziel. Dass dem nicht so ist, lehrt die fach- und tagespresse des auslandes recht eindringlich. Der schlesische lehrerverein hat beim deutschen lehrerverein den antrag gestellt, zur rechtschreibereformfrage stellung zu nehmen. Die salzburger- und wienerlehrerschaft beschäftigt sich mit der reform. berufsverbände (ingenieure, architekten, kaufleute, buchdrucker und andere mehr) marschieren mit den rechtschreibereformern. Die mainummer der „typographischen mitteilungen“, zeitschrift des bildungsverbandes deutscher buchdrucker, Berlin (80,000 mitglieder zählend), ist in radikaler klein-